

B.2 Sprache und Macht

Beiträge Montag und Dienstag

Erzählungen über die Wirkmacht von Sprache und Sprechen. Mehrsprachige junge Erwachsene aus Italienischbünden zwischen Selbstverortung, Zugehörigkeit und Handlungs(ohn-)macht. Fallstudie zu einer Schweizer Sprachminderheit

Frau Sabrina Sala²

¹Universität Freiburg, ²Pädagogische Hochschule Graubünden

Die sprachliche Vielfalt im schweizerischen Kanton Graubünden geht weit über seine angestammte Dreisprachigkeit mit Italienisch, Romanisch und Deutsch hinaus. Neben migrationsbedingten allochthonen Sprachen sind auch die in allen drei Kantonssprachen inbegriffenen Dialekte zu berücksichtigen, um ein wirklichkeitsnahes Bild der sprachlichen Repertoires von Menschen in Graubünden nachzeichnen zu können. Gerade Italienischbündner*innen, welche die kleinste Sprachgruppe Graubündens stellen, sehen sich aufgrund eingeschränkter (Aus-)Bildungsmöglichkeiten in der Randregion bereits früh in ihrer Biografie mit einem Sprachraumwechsel in die vorwiegend deutschsprachigen Zentren konfrontiert. Der deutschen Sprache kommt in ihren Lebensverläufen dadurch eine zwangsläufige Vormachtstellung zu, welche – mit den bereits mehrsprachigen Repertoires der Informant*innen zusammengedacht – individuelle Handlungsspielräume erweitern und bereichern, aber auch erschweren oder begrenzen kann. Für Sprecher*innen aus Italienischbünden wird insofern relevant, welche Sprache(-n) z.B. in Bildungsinstitutionen, im Arbeitsmarkt, in der Familie oder im Freundeskreis als die angemessene(-n), legitime(-n) Sprache(-n) verhandelt werden und unter welchen Bedingungen sie mit den eigenen sprachlichen Voraussetzungen innerhalb dieser Verhältnisse teilhaben können. Das Forschungsinteresse dieser vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Studie richtet sich auf die bestimmende Wechselbeziehung zwischen sprachlicher Praxis in mehrsprachigem Kontext, Differenzkonstruktionen und damit einhergehenden Anerkennungs- und Diskriminierungsprozessen. In intersektionaler Analyseperspektive soll empirisch durchleuchtet werden, inwiefern sich Sprache und Sprechen für 18 mehrsprachige junge Erwachsene aus Italienischbünden, welche gerade ins Berufsleben oder in die Hochschule eingetreten sind, als wirkmächtig erweisen. Wie verorten die befragten jungen Menschen sich selbst und die Anderen in ihren sprachbiografischen Erzählungen? Von welchen sprachlich-kulturellen (Nicht-)Zugehörigkeitserfahrungen berichten sie und inwiefern resultieren diese Verhandlungen im Erleben individueller Handlungs(ohn-)macht?

Politische Reden als Mittel gesellschaftlicher Einflussnahme und Manipulation: Ergebnisse studentischer Projekte im DaF-Unterricht

Frau Mariia Ivanytska¹

¹Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kyiv, ²Goethe-Institut Ukraine

Das Internet hat dazu beigetragen, dass Informationen schnell an die Öffentlichkeit gelangen und von den Lesenden oft für bare Münze genommen werden. PhilologInnen sprechen dabei von möglichen Manipulationen, die insbesondere im politischen Diskurs auftreten, und dies ist bereits zu einem spannenden soziolinguistischen Forschungsobjekt geworden.

In meinem Beitrag präsentiere ich die Projektarbeit zu diesem Thema am Lehrstuhl für germanische Philologie und Translation (Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität Kyiv). Im Rahmen des Kurses „Kommunikative Strategien der deutschen Sprache“, der ein fester Bestandteil des Curriculums für DaF-Studierende ist, lernen sie Grundlagen der kommunikativen Linguistik kennen, wobei die Sprache als Mittel gesellschaftlicher Einflussnahme beleuchtet wird, und analysieren Reden deutschsprachiger PolitikerInnen. Die Resultate dieser Forschungsprojekte werden zum Material für MA-Arbeiten und werden in den Seminaren/ Kolloquien diskutiert.

Als Fallbeispiel wird auf Strategie der positiven Selbstdarstellung und Strategie der Diskreditierung von Gegnern eingegangen. Die Studierenden haben anhand der Analyse mehrere Taktiken herausgearbeitet, beispielsweise dominieren bei der Strategie der Diskreditierung von Gegnern die Taktik der Beschuldigung und die Taktik der Informationsverzerrung, wobei der Verweis auf Autoritäten für beide Strategien typisch ist. Die Analyse der lexikalischen Mittel zeigt einen hohen Häufigkeitsgrad von Neuschöpfungen, Metaphern, modifizierten Phraseologismen. Auf der syntaktischen Ebene ist die höhere Frequenz von Ausruf- und Fragesätzen, Wiederholungen und Schaltsätzen zu nennen.

Eine solche Projektarbeit erweist sich als interessante und motivierende Form der Lehre im DaF-Studium, die die Studierenden anregt, die Bedeutung eines bestimmten Sprachgebrauchs zu reflektieren und sprachliche Manipulationen, darunter auch in Medien, zu erkennen. So wird die Sprache bewusster angewendet und wahrgenommen.

„Deutsch ist vielleicht für mich auch eine autoritärere Sprache als das Kurdische“. Macht durch Sprachmittlung und in Spracheinstellungen im Deutsch als Fremd- und Zweitspracheunterricht

Frau Ann-Kathrin Kobelt¹

¹Universität Vechta

Die aktuellen Forschungsergebnisse aus dem Dissertationsprojekt „Ich weiß jetzt wer ich bin, was ich bin und wo ich hingehöre“ (Kurztitel, Universität Leipzig) resultieren aus problemzentrierten Interviews mit in Deutschland lebenden und arbeitenden Sprach- und Integrationsmittelnden. Fragen der Macht durch Zwei- oder Mehrsprachigkeit beim Lernen sowie Gebrauch der deutschen Sprache verweisen immer auch auf Sprachmittlung als eine sprachliche Fertigkeit des GER. Der Gebrauch von und Umgang mit anderen Sprachen stellt sich zunehmend als für das Lernen und Lehren der deutschen Sprache relevant heraus.

Machtstrukturen, die an sprachlichen Fertig- und Fähigkeiten abgelesen werden, wurden in problemzentrierten Interviews (ab)gebildet, gerechtfertigt und angezweifelt. Hierdurch wurden im Sprechen über Sprachen Machtpositionierungen rekonstruierbar.

Die zentralen Fragen lauten: Woran werden machtvolle Einstellungen gegenüber Sprachen erkennbar und welche Funktionen nehmen sie für wen ein? Wie wirken sich Machtpositionierungen auf das Lernen und Lehren der deutschen Sprache aus?

Gemeinsam soll diskutiert werden, welche didaktischen Konsequenzen aus der Beantwortung dieser Fragen für das Lernen und Lehren der deutschen Sprache zu ziehen sind.

Individuumsbezogene mehrsprachige Realitäten in DaZ-Kursen der Erwachsenenbildung

Frau Dilek Tasdemir¹

¹*Lernraum.wien/ VHS Wien*

Lernende in Deutsch-als-Zweitsprache-Kursen haben reichhaltige sprachliche Repertoires und weitreichende, mehrsprachige Netzwerke. Sie agieren im Unterricht oft in ihren eigenen Sprachen und Deutsch fast simultan.

Ihre Identitäten, die sie zum Teil aus ihren (Sprach-) Biografien konstruieren, sind wesentlich für ihr Deutschlernen.

In einem Forschungsprojekt aus den Jahren 2017 - 2019 wurden sowohl die Sprachbiografien, die Netzwerke und im Rahmen von Interviews ihre Geschichten erhoben, die insgesamt ein sehr reichhaltiges Bild ergeben.

Lernen findet in allen zur Verfügung stehenden Sprachen statt, nicht nur auf Deutsch.

In unserem Beitrag wollen wir einerseits Unterrichtssequenzen präsentieren und diskutieren, in denen gemeinsam und mehrsprachig Bedeutungen konstruiert werden und andererseits Identitätskonstruktion stattfindet.

„Deutsch (be)forschen“. Wie Machtstrukturen durch (DaZ/F-)Forschung (re)produziert, legitimiert und hinterfragt werden (können)

Frau Nina Simon¹, Frau Natascha Khakpour²

¹Universität Leipzig / Herder-Institut, ²Pädagogische Hochschule Freiburg

Mit dem Titel des Beitragsvorschlags wird unser Erkenntnisinteresse in verdichteter Form zum Ausdruck gebracht: von Interesse sind die erkenntnispolitischen Effekte, die aus der Doppelung resultieren, „Deutsch zu beforschen und dabei auf Deutsch zu forschen“. Dass Deutsch gleichermaßen Medium wie Gegenstand der Forschung im Bereich von DaZ* ist, erlangt Bedeutung im Kontext hegemonialer migrationsgesellschaftlicher Sprachverhältnisse, da innerhalb dieser der Bezug auf Sprache Sprecher*innen symbolisch mehr oder weniger zugehörig positioniert und formal von Ressourcen ausgeschlossen werden können.

Unsere forschungsleitende Annahme ist es, dass Forschung, die ihre Prämissen sowie Instrumente nicht machtkritisch reflektiert, dazu neigt, ihren eigenen Bias in Defizitperspektiven in der Produktion von Wissen über „Andere“ zu übersetzen und damit Machtstrukturen durch Sprache und in diesem Kontext wirksam werdenden Sprachpraktiken (Sprachregimen) zu (re)produzieren. Ein Beispiel stellen narrationstheoretische Erhebungsmethoden dar, die eher auf eine imaginierte Norm monolingualer, bildungssprachlich/-bürgerlicher Sprecher*innen abzielen und in deren Anwendung zuweilen eine womöglich fehlende sprachliche Passung als individualisierte „mangelnde Erzählkompetenz“ der beforschten mehrsprachigen Subjekte bezeichnet wird. Als vielversprechend erachten wir hingegen Zugänge, die mit dem sprachlichen Repertoire der auskunftsgabenden Personen angepassten sprachlich verfassten Erhebungsverfahren arbeiten. In unserem Beitrag diskutieren wir Beispiele aus unserer eigenen Forschungspraxis im Rahmen unserer Dissertationsprojekte, die wir unter dem methodologischen Interesse zueinander in Beziehung setzen und dabei insbesondere auf die Frage reflektieren, wie Hierarchie- und Machtstrukturen durch (DaZ/F-)Forschung (re)produziert und legitimiert, aber auch hinterfragt (und damit tendenziell geschwächt) werden können.

Deutsche Sprache wie das Instrument der Bildung sozialer Gruppen in Gesetzestexten der Bundesrepublik Deutschland

Frau Ekaterina Kozhevnikova¹

¹*Pensaer Staatliche Universität*

Der Vortrag widmet sich der Analyse der normativen Rechtsakte der Bundesrepublik Deutschland, die Einfluss auf die Sprach(en)politik haben. Man betrachtet die in Gesetzestexten konstruierten Sozialgruppen sowie pragmalinguistische Mittel ihrer Repräsentation.

Die Methodologie der Forschung basiert auf der von T. V. Dubrovskaya vorgeschlagenen Methodik, die besteht darin, das Gesetz als diskursive Praxis und Sprache zu betrachten, nicht getrennt, sondern im Kontext laufender Diskursprozesse. Also, wir erforschen gesetzgebende Texte auf Grund der kritischen Diskurs-Analyse, deren konzeptuelle Grundlage das Verständnis des Diskurses als ein gesellschaftlich konstruiertes Phänomen bildet, das Repräsentationen produziert. Auch wir wenden uns an die Theorie der sozialen Aktoren von T. van Leeuwen. Das Ziel der Forschung ist es zu ermitteln, wie die deutsche Sprache in den Gesetzestexten repräsentiert wird und welche gesellschaftlichen Gruppen konstruiert sind. Dazu müssen die folgenden Aufgaben gelöst werden: 1. Gruppen sozialer Aktoren, die in Gesetzestexten aufgebaut sind, zu identifizieren; 2. Pragmalinguistische Mittel der Repräsentation dieser Gruppen, die in den betrachteten Gesetzestexten verwendet werden, festzulegen.

Deutsch hat derzeit in Deutschland keinen verfassungsrechtlichen Status, aber Bezugnahmen auf die deutsche Sprache finden sich in vielen geltenden Gesetzestexten. Das Material unserer Forschung sind Texte der Bundesgesetzen, die die Sprach(en)politik der BRD beeinflussen. Der Vortrag wird mit einer Übersicht der wissenschaftlichen Literatur in der Sprach(en)politik und der Sprachsituation beginnen und Hauptkategorien des Forschungsbereichs enthalten. Der Hauptteil wird die Analyse der Gesetzestexte. Als Ergebnis der Untersuchung kann man mehrere soziale Sphären identifizieren, in denen soziale Aktoren zusammenwirken, und jede dieser Sphären ist durch typische Interaktionspaare gekennzeichnet, die jeweils genauer betrachtet werden.

„Ihr Profil: ausgezeichnete Deutschkenntnisse in Wort und Schrift“. Sprachliche Aspekte in Bewerbungsprozessen

Frau Magdalena Zehetgruber¹

¹*Wirtschaftsuniversität Wien, Department Für Fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation*

Auf dem Weg zum Job müssen Arbeitssuchende in den meisten Fällen durch selektive Bewerbungsprozesse. Sprache kommt dabei nicht nur im Sinne von Sprachkenntnissen am Papier (Zertifikate, Auslandsaufenthalte, etc.) zum Tragen, vielmehr handelt es sich im gesamten Verfahren um kommunikative Akte, in denen Sprachkompetenzen eine wesentliche Rolle spielen. Eine erfolgreiche Bewerbung setzt Vertrautheit mit bestimmten Textsorten (Lebenslauf, Motivationsschreiben) bzw. mit spezifischen Kommunikations- und Umgangsformen (Bewerbungsgespräch/-video, Assessment Center) voraus. In solchen Kommunikationssituationen können Machtverhältnisse und hierarchische Strukturen durch oder aufgrund von Sprache reproduziert werden, in Migrationsgesellschaften wird dies besonders deutlich. Unterschiedliche Sprachkenntnisse sowie bestimmten Sprachen oder Sprechweisen anhaftendes Prestige können – bewusst oder unbewusst – zur Diskriminierung von Bewerber*innen führen.

Ziel dieses Beitrags ist es, ein Bild von Vorstellungen zu Sprachkompetenzen sowie allgemein von Spracheinstellungen im Recruiting zu zeichnen, um einen besseren Einblick in die sprachlichen Herausforderungen von Bewerbungsprozessen zu erlangen. Im Zentrum stehen dabei Erwartungen sowohl an L1- als auch an Lx-Sprecher*innen des Deutschen in Zusammenhang mit sprachlichen Normkonzeptionen, insbesondere in Hinblick auf Pragmatik, Aussprache und (grammatische) Korrektheit. So sollen mögliche diskriminierende Praktiken aufgedeckt und sprachliche Machtverhältnisse in Bewerbungssituationen untersucht werden, um diese in der Folge abbauen zu können.

Ergebnisse aus diesen Erhebungen mit Verantwortlichen im Personalwesen in Österreich sollen erlauben, Bildung und Training von Arbeitssuchenden gezielter an die sprachlichen Anforderungen von Bewerbungsverfahren anzupassen und so unterschiedlichen Bewerber*innen mit Sprache berufliche Teilhabe zu ermöglichen. Gleichzeitig sollen diese Analysen eine Grundlage für Sprachbildung von Personalverantwortlichen darstellen, wodurch diese, im Sinne von erhöhter Sprachbewusstheit, für die Bedeutung von Sprache(n) in Bewerbungsprozessen sensibilisiert werden.

Lehrmaterialienentwicklung: Prinzipien und Richtlinien für die Entwicklung von kontextbezogenen Inhalten

Frau Poliana Arantes¹

¹*Universidade Do Estado Do Rio De Janeiro*

Unsere Problemstellung ergibt sich aus bisherigen Forschungsergebnissen zu kritischen Aspekten in DaF-Lehrwerken im brasilianischen Kontext: Die deutschen Lehrwerke, welche in der DeutschlehrerInnenausbildung in Brasilien verwendet und in Deutschland erstellt werden, gehen von sozialen Kontexten und Referenzen aus, die sich sehr von den Kontexten der Unterrichtspraxis in Brasilien unterscheiden. Die verwendeten Materialien vermitteln das Bild der Lernenden als Touristen und fördern eine Imagination einer bestimmten Klassenzugehörigkeit der Deutschlernenden im Ausland. Indem auf diese Perspektive des Deutschunterrichts gesetzt wird, wird die Vorstellung einer "imaginierten Gemeinschaft" durch nationalstaatliche und wirtschaftliche Logiken verbunden, um mit Benedict Anderson zu sprechen. Diese Diskurse sind sehr stark mit der Erfindung einer Nationalsprache verbunden, welche wiederum eng mit der Vorstellung eines monolingualen Nationalstaats zusammenhängt. In diesem Sinne ist es unser Ziel, DaF-Lehrmaterialien für den brasilianischen Kontext zu präsentieren, die mit einer dekonstruktiven Herangehensweise an kulturbezogene Inhalte in DaF-Lehrwerken operieren. Die Forschung für die Entwicklung von Lehrmaterialien hat durch deren Einsatz im Zusammenhang mit Lehr- und Lernpraktiken einen Einfluss auf die soziale Realität der Lernenden. Dadurch stellt sich Forschenden und EntwicklerInnen von Lehrmaterialien die Aufgabe einer Dekonstruktion vereinfachender Inhalte, welche die Lernenden dabei unterstützt, in komplexen, von Mehrsprachigkeit und Mehrfachzugehörigkeit geprägten Kontexten zu handeln. Der theoretische Rahmen der Materialienentwicklung dieses Projekts basiert auf der polyphonen Perspektive der Sprache, dem Begriff der diskursiven Praktiken und der Disziplinierung des Wissens.

Die deutsche Sprache in Japan als Phänomen der Mehrsprachigkeit im Vergleich zu anderen Sprachen in Japan

Herr Shinji Nakagawa¹

¹*Kwansei Gakuin Univ.*

Im Zeitalter der "Globalisierung" werden auch in Japan zunehmend andere Sprachen als Japanisch im privaten, öffentlichen, beruflichen und schulischen Bereich verwendet. In diesem Vortrag geht es darum, ob die deutsche Sprache in Japan als Phänomen der Mehrsprachigkeit im Vergleich zu den anderen relativ dominanten Sprachen in Japan noch bestimmte Funktionen haben kann. Es wird dadurch erörtert, welche Sprachpolitik im Hinblick auf das Erlernen der deutschen Sprache geplant werden könnte und sollte.

Es handelt sich, im Grunde genommen, um eine soziolinguistisch organisierte Forschung über die soziale Einstellung zu Sprachen in der japanischen Gesellschaft. Es geht darum, wie die folgenden Sprachen wie Englisch (als internationale Sprache anerkannt), Chinesisch und Koreanisch (Sprachen der Nachbarländer und gleichzeitig der ehemaligen Kolonialisierung Japans), Chinesisch, Koreanisch, Vietnamesisch, Spanisch und Portugiesisch (Sprachen der Arbeitsmigration seit 1990), Chinesisch, Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch (Sprachen der allgemeinen Bildungstradition) historisch angepasst wurden. Und neuere Möglichkeiten in den verschiedenen alltäglichen und institutionellen Situationen in Japan besonders 1990 und leichte Sprache Bewegung und Gebärdensprache Japans in der Zeit der nachhaltigen Entwicklung.

Sprachunterricht als Empowerment in bewaffneten Konflikten

Frau Elisabeth Möckli¹

¹*Universität Freiburg*

Konflikte spielen sich oftmals in plurilingualen Kontexten ab. Vor diesem Hintergrund sind relevante Sprachkenntnisse für Personen, die sich in diesen fragilen und gefährlichen Kontexten bewegen müssen, wertvolles Kapital. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass dem Erwerb von Sprachkenntnissen und somit der Sprachvermittlung während einer anhaltenden Konfliktsituation eine bedeutende Rolle zukommt. Dies wurde aber gerade in historischen Kontexten bislang wenig untersucht.

Diese Lücke soll teilweise geschlossen werden, indem anhand einer historischen Fallstudie der Sprachunterricht rekonstruiert wird, der zwischen 1940 und 1942 in Einrichtungen des schweizerischen Roten Kreuzes im Konzentrationslager Gurs in Südfrankreich von Mitarbeitenden des Hilfswerkes initiiert wurde. Die Rekonstruktion basiert auf der Analyse von historischen Daten, die im Rahmen des vom schweizerischen National Fonds finanzierten Projektes «Humanitarian Action and Translation» mittels Archivrecherche und Oral-History-Interviews gesammelt wurden. Dabei soll zunächst eruiert werden, durch wen, für wen, mit welcher Häufigkeit und mit welchen Hilfsmitteln Sprachunterricht erteilt wurde. Analysiert wird dann, welches Ziel mit dem Sprachunterricht verfolgt und ob diese Ziele erreicht wurden.

Erste Ergebnisse zeigen, dass Kinder und Erwachsene die Sprachkurse besuchten, die meist durch die Internierten selbst erteilt wurden. War der Unterricht zunächst als eine Art Beschäftigungstherapie zum Erhalt der psychischen Gesundheit der Internierten intendiert, so zeigte sich schnell sein unmittelbarer Nutzen für die Kommunikation in diesem plurilingualen Kontext. Zudem scheint das Kapital der erworbenen Sprachkenntnisse die Überlebenschancen der Internierten mittelfristig erhöht und die Lebenswege der Überlebenden langfristig geprägt zu haben. Somit liegt die Vermutung nahe, dass Sprachunterricht in bewaffneten Konflikten in vielfacher Weise zum Empowerment von Verfolgten beitragen kann.